Fast wie eine Warnung steht mitten in unserem heutigen Evangelium die Bemerkung des Evangelisten: „Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.“ (V 6) Wenn also schon die Leute damals, Zeitgenossen Jesu, Menschen aus demselben Volk, aus derselben Kultur, aus demselben Sprachraum offensichtlich erhebliche Verständnisschwierigkeiten hatten, was sollen dann erst wir heute damit anfangen?

Versuchen wir es trotzdem einmal.

Was Jesu da erzählt, sind Gleichnisse, Bildreden, eine für ihn geradezu typische Ausdrucksweise, die allerdings darauf angewiesen ist, dass sie übersetzt, übertragen werden.

Der Schlüssel zum Text und damit zum seinem Verständnis ist diese zentrale Ich-Aussage Jesu, die hier sogar zweimal vorkommt: „Ich bin die Tür.“ (V 7; 9)

Bei dieser Tür handelt es sich um einen ganz besonderen Durchgang. Es ist die Tür zwischen dieser irdischen Welt und der jenseitigen Welt Gottes, dem Paradies, dem Himmel. Es ist diese Tür, von der wir bereits im Advent gesungen haben: „... denn verschlossen war das Tor...“, oder dann an Weihnachten: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies.“ Es ist genau diese Tür, die Christus geöffnet hat durch seinen Tod und seine Auferstehung; es ist die Tür, die er geöffnet hat, indem er den Tod besiegt hat, indem er diese für uns unüberwindbare Grenze durchbrochen hat.

Von hier aus bekommen jetzt die weiteren Bilder ihre eigentliche Bedeutung. Der Schafstall, das ist diese irdische, durch den Tod begrenzte und eingeschlossene Welt, die Welt, in der wir jetzt leben, die Welt, in der ausnahmslos alles unter dem unausweichlichen Gesetz der Endlichkeit steht.

Die Weide, das ist dieses unbegrenzte Leben in der Herrlichkeit Gottes, in der es keine Endlichkeit, keinen Tod mehr gibt, dieses Leben, das oft mit dem Bild des Paradieses umschrieben wird. Es ist diese Welt, zu der Christus uns die Tür geöffnet hat, ja zu der er selber die Tür ist.

Und jetzt Vorsicht! Bitte genau am Text bleiben, denn hier stehen wir vor einer typisch katholischen Falle. Wir sind es nämlich gewohnt, diese Tür so zu verstehen, dass wir sie am Ende unseres Lebens durchschreiten – wenn wir es uns verdient haben.

Doch genau das steht hier eben nicht. Im Gegenteil: Jesus spricht ausdrücklich davon, dass der, der durch diese Tür eintritt, nicht nur gerettet wird, sondern: „er wird ein und ausgehen und Weide finden“ (V 9).

„Ein und ausgehen“, das sperrt sich gegen jede Vorstellung eines einmaligen Vorganges. Es kann damit also unmöglich der Tod am Ende unseres Lebens gemeint sein. „Ein und ausgehen“, das ist etwas, das bereits jetzt möglich ist. Denn der, der diese Tür geöffnet hat, ja, der selber diese Tür ist, der hat das Trennende vernichtet, der hat Himmel und Erde verbunden, sodass von dieser Weide, von diesem Himmel bereits jetzt etwas erfahrbar wird.

Hier wird in dieser gleichnishafte Bildsprache die ganze Sendung Jesu zusammengefasst. Er ist vom Vater gesandt, den ursprünglich heilen Zustand dieser Welt wiederherzustellen, den Zustand, der durch den Sündenfall des Menschen zerstört worden ist. Er ist gesandt, Göttliches in diese Welt zu bringen, damit alles, was unheil ist, wieder heil wird, was ja nicht zuletzt seine Heilungswunder belegen. Er ist gesandt, den Himmel bereits jetzt anbrechen zu lassen. Oder wie es die Schrift an anderer Stelle immer wieder ausdrückt: Er ist gesandt, das Reich Gottes hier in dieser Welt zu errichten. Und er ist die Tür dazu.

Doch daneben gab und gibt es viele, die ganz andere Türen öffnen, aber nicht die Türen zum Leben in Fülle, sondern Türen, die ganz anderen Zwecken dienen. Es sind die diese Türen, hinter denen die Hirten stehen, die nur scharf sind auf unsere Wolle und unser Fleisch; da warten die, die uns ausnutzen, ausnehmen, ausbeuten, die, die uns das Blaue vom Himmel versprechen, die aber letztlich nur an ihrem eigenen Wohl interessiert sind. Und diese Hirten sind heute sehr zahlreich.

Jesus warnt ausdrücklich vor solchen falschen Hirten, und nennt auch deutlich den einzig möglichen Schutz vor ihnen: Das Hören auf seine Stimme, die Fähigkeit, seine Stimme aus vielen anderen herauszuhören.

Dies setzt aber voraus, dass wir den gewohnten Klang seiner Stimme aus langer und intensiver Beschäftigung mit ihm und der Heiligen Schrift bereits gut kennen, dass wir seine typische Redewendungen, seine Themen, die er immer und immer wieder aufgreift, weil sie ihm besonders wichtig sind, genau kennen, dass wir wissen, wogegen er allergisch ist, was er absolut nicht ausstehen kann, dass wir seine Art kennen, mit den Menschen umzugehen, aber auch seine Zumutungen, die Dinge, wo er ernst und hart wird, wo er keinen Spaß versteht, weil es die Dinge sind, die für die Herde gefährlich werden können.

Nur diese Vertrautheit ist es, die zu einem Schutz vor Dieben und Räubern verhilft.

Und es ist genau diese Vertrautheit, die zu etwas ermutigen könnte, was wir uns bis heute noch viel zu wenig getrauen: dass wir uns diese Tür nämlich nicht aufheben für das Ende unseres Lebens, sondern dass wir seine Einladung tatsächlich einmal ernst nehmen, und bereits jetzt „ein und ausgehen und Weide finden.“ (V 9), damit wir das Leben haben und es in Fülle haben.

Aber eben jetzt schon.